

Der Bachelor sollte als Regelabschluss für den Großteil der Studierenden in den Beruf führen. Laut Kultusministerkonferenz (KMK) entspricht: „[...] ein 1:1 Übergang vom Bachelor- in das Masterstudium weder der Idee der Bologna-Reform [...] noch dem Interesse aller Studierenden und auch nicht dem Bedarf des Arbeitsmarktes.“ (KMK, 2011b). Demzufolge sollte nur ein Teil der Bachelorabsolventen ein Masterstudium beginnen, um die gesellschaftliche Nachfrage nach Akademikern zu befriedigen. Die Realität sah anders aus: Minks und Briedis stellten in ihrer bundesweiten Befragung der ersten Bachelorabsolventinnen und Bachelorabsolventen fest, dass vor allem Universitätsabsolventen der Übergang in den Beruf schwer fällt. Nur knapp ein Drittel ging nach einem Dreivierteljahr einer regulären Erwerbstätigkeit nach. Stattdessen absolvierten sie häufig Praktika oder entschieden sich, ein weiteres Studium anzuschließen (Minks & Briedis, 2005).

Dieser Artikel soll klären, wie viele Studierende derzeit ein Masterstudium planen, wovon diese Entscheidung abhängt und ob es Fächerunterschiede gibt. Verwendet werden dafür die Daten des 12. Studierendensurveys.

## **52.4 Trend zum Master - Umfang, Hintergründe und erwarteter Nutzen**

Der Trend zum Masterstudium scheint unter Bachelorstudierenden nach wie vor ungebrochen. Laut Alesi und Kollegen befanden sich im WS 2008/09 72% der Bachelorabsolventen an Universitäten und 34% Bachelorabsolventen an Fachhochschulen eineinhalb Jahre nach ihrem Abschluss in einem weiteren Studium (Alesi, Schomburg, Teichler, 2010). Auch Heine fand in seiner Untersuchung des Übergangs vom Bachelor- zum Masterstudium hohe Übergangsquoten: 72% aller Bachelorabsolvent/innen haben sich 2009 für ein Masterstudium entschieden (Heine, 2012). Vieles deutet darauf hin, dass für Bachelorstudierende der Master keine Option, sondern eine Notwendigkeit darstellt.

### **Absicht, ein Masterstudium zu absolvieren**

Im WS 2012/13 planten insgesamt 80% der Bachelorstudierenden an Universitäten ein Masterstudium, davon 66% direkt im Anschluss an ihr Bachelorstudium und 14% später. Von den Studierenden an Fachhochschulen wollten hingegen nur 48% einen Master anschließen, 33% direkt nach ihrem Bachelorstudium und 15% nach einiger Zeit im Beruf. Der Schluss liegt nahe, dass Fachhochschulabsolventen seltener einen Master anstreben, weil sie sich bereits mit dem Bachelor gute Arbeitsmarktchancen ausrechnen. Tatsächlich ist sich aber ein großer Teil der Studierenden an Fachhochschulen noch unsicher, ob ein Masterstudium infrage kommt (35%). Im Fall der Universitätsstudierenden zögern lediglich 15%. Nur ein sehr geringer Anteil der Studierenden strebt nach dem Bachelor kein Masterstudium an (Uni 5%, FH 18%).

### **Fächerunterschiede**

Unter den Universitätsstudierenden, die direkt nach dem Bachelor ein Masterstudium anstreben, stammen die meisten aus den Naturwissenschaften (82%), dicht gefolgt von den Ingenieurwissenschaften (77%). Aber auch in den Kultur- und Sozialwissenschaften herrscht eine hohe Neigung zur Weiterqualifizierung (beide 59%). Dies mag daran liegen, dass in einigen Berufsfeldern eine Karriere ohne Masterabschluss nicht denkbar ist, wie zum Beispiel in den Naturwissenschaften oder der Informatik. In der Psychologie ist der Master gar Bedingung für die Approbation zum psychologischen Psychotherapeuten. In einigen Fächergruppen gilt außerdem seit jeher die Promotion als Regelabschluss, vor allem in der Chemie und der Physik. Hier ist ein Masterabschluss also quasi die Voraussetzung für die weitere Qualifikation.

An Fachhochschulen fassen vor allem Studierende der Ingenieurwissenschaften ein Masterstudium ins Auge (44%), allerdings viel seltener als an den Universitäten. Die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften liegen mit 24% bzw. 27% ungefähr gleich auf. Dass sowohl an Universitäten als auch an den Fachhochschulen besonders Studierende der Ingenieurwissenschaft-

ten ein Masterstudium planen, überrascht, da man für Absolventen dieser Fächergruppe gemeinhin sehr gute Arbeitsmarktchancen annimmt. Die hohen Übergangsquoten nach dem Bachelorstudium in die reguläre Erwerbstätigkeit für Absolventen der Ingenieurwissenschaften (Universität und Fachhochschule), die in verschiedenen Studien nachgewiesen wurden (Minks & Briedis, 2005; Rehn et al, 2011; Grotheer et al, 2012), betonen die günstigen Startbedingungen. Offensichtlich wird der Master noch am ehesten mit dem alten Diplom-Ingenieur gleichgesetzt, weshalb so viele ein weiterführendes Studium anstreben.

### **Einfluss der sozialen Herkunft beim Übergang in den Master**

Durch die Zweiteilung des Studiums in Bachelor und Master wurde ein weiterer Übergang geschaffen, an dem laut Kritikern vor allem Studierende niedriger sozialer Herkunft scheitern. Als Gründe werden oft fehlende finanzielle Mittel bzw. ein stärkeres Streben nach finanzieller Unabhängigkeit, und damit nach Erwerbstätigkeit, in der Gruppe der Studierenden mit niedriger sozialer Herkunft angeführt. Auch trauen sich diese Studierende angeblich seltener ein Masterstudium zu als ihre Kommilitonen aus akademischem Bildungshintergrund. Die Befunde zeigen allerdings ein differenziertes Bild. Im WS 2012/13 planen 49% der Bildungsaufsteiger, Studierende mit Eltern ohne Hochschulerfahrung, direkt nach ihrem Bachelor ein Masterstudium zu beginnen. Bei Studierenden mit akademischem Hintergrund waren es dagegen 60%. 12% der Bildungsaufsteiger wollen keinen Master anschließen, von den Akademikerkindern sind es nur 6%. Diese Ergebnisse weisen auf deutliche Unterschiede nach sozialer Herkunft hin. Differenziert man jedoch weiter nach Hochschulart, zeigen sich diese Unterschiede nur für Bachelorstudierende an Fachhochschulen: Hier streben 29% der Bildungsaufsteiger und 39% der Studierenden mit akademischem Elternhaus direkt ein Masterstudium an. An den Universitäten ist dieser Abstand wesentlich geringer: 64% der Bildungsaufsteiger planen den Master direkt anzuschließen, im Falle der Akademikerkinder sind es 68%. Gerade einmal 4% trennen die beiden Gruppen. Tatsächlich unterscheiden sich Bildungsaufsteiger an Universitäten nicht von ihren Kommilitonen aus akademischen Elternhäusern, was ihre Entscheidung für ein Masterstudium betrifft.

### **Nutzen eines Masterstudiums**

Die Entscheidung für ein weiterführendes Studium kann auch auf einen erwarteten Nutzen zurückgehen. Die meisten Befragten stimmen der Aussage zu, dass ein Masterstudium (sehr) nützlich für die persönliche Entwicklung ist (68%), insbesondere bei Bachelorstudierenden (nützlich + sehr nützlich = 80%). An Universitäten betonen die Studierenden diesen Nutzen (56% sehr nützlich) noch stärker als an Fachhochschulen (34%).

**Tabelle 1**  
**Nutzen eines Masterstudiums für die persönliche Entwicklung sowie die Berufsaussichten (WS 2012/13)**

(Skala von 1 = eher nachteilig bis 4 = sehr nützlich und 5 = kann ich nicht beurteilen; Angaben in Prozent)

<b>Persönliche Entwicklung</b>	<b>Insgesamt</b>	<b>B.A.-Stud.</b>	<b>B.A-Univ.</b>	<b>B.A.-FHs</b>
eher nachteilig	1	2	1	3
wenig nützlich	7	9	6	14
nützlich	24	32	29	37
sehr nützlich	44	48	56	34
kann ich nicht beurteilen	24	9	8	13
<b>Berufsaussichten</b>				
eher nachteilig	1	1	0	2
wenig nützlich	2	4	2	7
nützlich	16	21	16	29
sehr nützlich	58	66	76	49
kann ich nicht beurteilen	23	9	6	13

Quelle: AG Hochschulforschung Universität Konstanz: 12. Studierendensurvey WS 2012/13.

58% der Studierenden bewerten den Master als sehr nützlich, um die eigenen Berufschancen zu verbessern. Und unter den Bachelorstudierenden bewerten sogar zwei Drittel der Studierenden den Master als sehr nützlich.

Interessant sind die Unterschiede nach Hochschulart: Während an Universitäten 92% der Bachelorstudierenden einen Master als nützlich oder sehr nützlich für ihre Berufsaussichten einstufen, sind es an Fachhochschulen lediglich 78%. Vermutlich sind Studierende an Fachhochschulen generell optimistischer, was einen Einstieg in den Arbeitsmarkt direkt nach dem Bachelorstudium betrifft. Das an Berufsfeldern orientierte Fächerspektrum der Fachhochschulen und die enge Bindung zur Wirtschaft sind Faktoren, die diese studentische Einschätzung plausibel erscheinen lassen.

Studierende der Ingenieurwissenschaften an Universitäten und Fachhochschulen sowie Studierende der Naturwissenschaften bestätigen am häufigsten den Nutzen eines Masterstudiums für die persönliche Entwicklung (Ing.-Uni: 65%, Ing.-FH: 40%, Nat.-Wiss.: 63%). Unter den Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an Universitäten ist knapp die Hälfte der Studierenden der Meinung, ein Masterstudium sei sehr nützlich für die persönliche Entwicklung. Bei den Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler/innen an Fachhochschulen sind es nur noch 30% bzw. 29%. Für Personen dieser Fächergruppe scheint der Master stärker berufsqualifizierenden Wert zu besitzen.

Ähnlich sieht es bei der Frage aus, inwieweit ein Masterstudium für die späteren Berufsaussichten von Nutzen sein kann. Auch hier bewerten wieder am häufigsten Studierende der Ingenieurwissenschaften beider Hochschularten sowie der Naturwissenschaften an Universitäten ein Masterstudium als sehr nützlich für ihre Berufschancen (Ing.-Uni: 83%, Ing.-FH: 58%, Nat.-Wiss.: 84%). Aber auch in den übrigen Fächern herrscht Konsens darüber, dass ein Masterstudium die Berufsaussichten verbessert. In den Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an Universitäten halten mindestens 70% der Studierenden den Master für sehr nützlich, in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an Fachhochschulen sind es 38% und 51%. Diese Werte stützen die Vermutung, dass Studierende dieser Fächergruppen den Master stärker als Berufsqualifikation ansehen. Hier sind die Übergangsquoten, vor allem für die Kulturwissenschaften, in reguläre Erwerbstätigkeit vergleichsweise gering, weshalb in diesen Fächergruppen der berufliche Nutzen eine größere Rolle spielt.

Bei der Bewertung des Nutzens eines Masterstudiums durch die Bacheloranten fällt auf, dass Studierende an Fachhochschulen den Master nicht in demselben Ausmaß als sehr nützlich beurteilen, wie Studierende an Universitäten, insbesondere was die Verbesserung der späteren Berufsaussichten angeht. Sie sind sich über die mit dem Master verbundenen Vorteile bewusst, stehen einem weiteren Studium jedoch kritischer gegenüber, als die Studierenden an Universitäten. Absolventen der Fachhochschulen sind häufiger davon überzeugt, auch ohne Masterstudium auf dem Arbeitsmarkt Fuß fassen zu können. Die Bewertung der Universitätsstudierenden lässt darauf schließen, dass der Master von den meisten als eine Notwendigkeit betrachtet wird.

### **Einfluss der Studienleistungen**

Sollten Bachelorstudierende an Universitäten den Master als eine Art Voraussetzung für den Berufseinstieg betrachten, müssten auch Studierende mit schlechteren Leistungen ein Masterstudium anstreben. Andernfalls sollten sich vor allem Studierende mit besseren Noten ein Masterstudium zutrauen. Tatsächlich lässt sich beides beobachten: Einerseits planen 85% der Studierenden mit einer Note besser als 2,0 einen Master anzuschließen, in der Gruppe der Personen mit einer durchschnittlichen Leistung ab 3,0 sind es „nur“ 72%. Kein Studierender in der oberen Leistungsgruppe (1,0 – 1,4) hat vor, ohne Master in den Beruf zu starten. Auch in den anderen Notengruppen wollen nur sehr wenige Personen keinen Master anschließen (<6%). Aber je niedriger die Durchschnittsnote, desto geringer der Anteil an Personen, die einen Master planen und desto höher der Anteil, der keinen Master anstrebt oder sich noch

unsicher ist. Dennoch strebt in allen Notengruppen der Großteil der Studierenden ein Masterstudium an: Note 1,0–1,9 = 85%, Note 2,0–2,9 = 81%, Note 3,0–3,9 = 72%. Damit liegt der Schluss nahe, dass der Master von Studierenden an Universitäten als Regelabschluss angesehen wird.

## **Fazit**

Der Trend, ein Masterstudium anzuschließen, hält nach wie vor an. Anders als von der KMK vorgesehen, streben vor allem Studierende an Universitäten in den Master (80%), an Fachhochschulen ist es immerhin noch knapp die Hälfte der Studierenden. Dabei hängt die Entscheidung für ein weiteres Studium nicht von der sozialen Herkunft oder den persönlichen Leistungen ab: Nur an Fachhochschulen zeigen sich die Unterschiede nach sozialer Herkunft und auch von den „schwächeren“ Studierenden strebt der Großteil den Master an. Es herrscht breiter Konsens über den Nutzen eines Masterstudiums für die persönliche Entwicklung sowie über die positiven Auswirkungen des Masters auf die Berufschancen. Damit werden Ergebnisse früherer Studien bestätigt. Die Vorstellung der KMK, wonach nur ein Bruchteil der Bachelorstudierenden ein Masterstudium aufnehmen sollte, geht an der Realität vorbei; auch das Ziel verkürzter Ausbildungszeiten wird nicht erreicht.

Welche Folgerungen lassen sich aus diesen Ergebnissen ableiten? Im Fall der Bologna-Reformen ist der „Point of no return“ längst erreicht. Zu den alten Abschlüssen zurückzukehren, wie es in einzelnen Bundesländern beim Diplom-Ingenieur bereits praktiziert wird, ist daher wenig sinnvoll. Ein solches Vorgehen sorgt nur für weitere Verwirrung bei Studierenden und künftigen Arbeitgebern. Bereits erworbene Bachelorabschlüsse würden dadurch entwertet. Die Hochschulen, besonders Universitäten, müssen sich noch stärker mit der Frage beschäftigen, für welche Bereiche sie ihre Studierenden ausbilden. Wenn in einigen Fächerguppen das spätere Tätigkeitsprofil ganz klar vertiefte fachliche Kenntnisse und wissenschaftliche Fertigkeiten erfordert, oder die berufliche Weiterqualifikation einen Masterabschluss voraussetzt, dann müssen in dem jeweiligen Fachbereich die entsprechenden Kapazitäten im Masterstudium geschaffen werden. Zugangshürden müssen jene Studierenden aussortieren, für die der Master lediglich eine Notlösung ist, oder die nicht die nötige Leistungsfähigkeit mitbringen.

Die Bachelorstudiengänge müssen so konzipiert werden, dass mit ihnen tatsächlich eine Berufsbefähigung verbunden ist. Denn auch 14 Jahre nach Bologna (die Daten stammen aus dem WS 2012/13) sah ein Großteil der Studierenden mit dem Bachelor offensichtlich keine oder nur schlechte Berufschancen für sich. Die Universitäten haben es häufig versäumt, wirklich tragfähige Studiengangskonzepte zu entwickeln. Einen Diplomstudiengang zu kürzen macht noch keinen Bachelorstudiengang daraus. Hier könnte man sich stärker an den Fachhochschulen orientieren, allerdings den eigenen wissenschaftlichen Schwerpunkt bei der Ausbildung in den Vordergrund stellen. Ein integriertes Praxissemester erhöht zwar die Regelstudienzeit auf 7 Semester, würde aber für den nötigen und von den Studierenden nachdringlich geforderten Praxisbezug sorgen. Universitäten könnten es ihren Studierenden dann freistellen, ob das Semester für ein berufliches Praktikum oder ein Forschungsprojekt genutzt wird.

**Sandra Majer**